

Tagungsbericht: „Religion und Sozialkapital“

Sektionsveranstaltung auf dem DGS-Kongress 2008 in Jena „Unsichere Zeiten. Herausforderungen gesellschaftlicher Transformationen“, 9. Oktober 2008

Die Sektionsveranstaltung der Sektion Religionssoziologie auf dem DGS-Kongress 2008 in Jena war dem Thema „Religion und soziales Kapital“ gewidmet. Das Konzept des sozialen Kapitals wird in unterschiedlichen theoretischen Traditionen verwendet, von der Rational-Choice-Theorie (Coleman) über die Netzwerktheorie (Burt, Lin) bis hin zu Bourdieus Theorie der sozialen Felder. Anregend für die religionssoziologische Forschung sind vor allem Putnams Arbeiten, in denen Sozialkapital auf seine Gemeinschaften nach innen bindenden (und nach außen abgrenzenden) Effekte einerseits, auf seine Klassen-, Status- und Ethnizitätsgrenzen überbrückenden Effekte andererseits analysiert wurde. Untersuchungen über die spezifisch religiösen Produktionsmodi individuellen und kollektiven Sozialkapitals sowie ihre integrative, aber auch ihre desintegrative Wirkung eröffnen wiederum weiterführende Perspektiven für die allgemeine Theoriedebatte.

Angesichts der Kontroverse um die *Charitable Choice* Gesetze der Bush-Administration überrascht es kaum, dass vor allem die amerikanische Forschung sich intensiv mit Putnams These einer Beziehung von Religion und Sozialkapital befasst hat. So untersuchen etliche Studien den Einfluss von Religion auf ehrenamtliches Engagement und vermittelt darüber auf individuelle Variablen wie Gesundheit, Bildungserfolg und soziale Mobilität oder Aggregatvariablen wie politische Stabilität oder ökonomische Produktivität. Im Bereich der Migrationssoziologie betrachtet man die Bedeutung transnationaler religiösen Netzwerke für das Sozialkapital von Einwandern, und neuerdings wird lebhaft diskutiert, inwieweit Putnams Behauptung eines mutmaßlichen negativen kurzfristigen Einflusses (ethnischer und religiöser) Diversität auf soziale Integration zutrifft.

Gerade diese letzte Behauptung, aber auch die allgemeinen Zusammenhänge von Religion und Sozialkapital gewinnen in der europäischen (und deutschen) Soziologie zunehmend an Aufmerksamkeit. Die von *Matthias Koenig* (Göttingen) organisierte Sektionsveranstaltung sondierte daher das Feld mit Beiträgen aus unterschiedlichen theoretischen und methodischen Perspektiven. *Frank Adloff* (FU Berlin) eröffnete die Debatte mit einem historisch-soziologischen Beitrag zu dem seit Tocqueville diskutierten Verhältnis von Religion, Zivilgesellschaft und Staat, der sich kritisch mit dem aus dem Kulturkampf stammenden Deutungsschema eine Entgegensetzung von (fundamentaler) Religion und Zivilgesellschaft befasste. Er zeigte insbesondere, wie der Katholizismus bereits im 19. Jahrhundert, also weit vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil eine Vielzahl zivilgesellschaftlicher Praktiken und Institutionen generierte.

Die Frage, inwieweit in der gegenwärtigen BRD Religiosität zur Generierung und Aufrechterhaltung von Sozialkapital beiträgt, stand im Mittelpunkt des Beitrags von *Richard Traunmüller* (Konstanz). Auf Grundlage von SOEP-Daten untersuchte er die Unterschiede, die sich bei den Angehörigen von Katholizismus, Protestantismus und Islam bezüglich der Einbindung in Freundschaftsnetzwerke, zivilgesellschaftlichem Engagement und generalisiertem Vertrauen feststellen lassen. Seine Ergebnisse legten nahe, dass sowohl subjektive Religiosität als auch öffentliche religiöse Praxis einen markanten Einfluss auf die Sozialintegration in Deutschland ausüben – allerdings mit deutlichen Unterschieden zwischen den religiösen Traditionen. Während etwa regelmäßiger Gottesdienstbesuch generell mit einem größeren informellen Netzwerk einhergeht, korrelierten Religion und formelles zivilgesellschaftliches Engagement nur im Christentum und besonders im Protestantismus. Christliche Religiosität führe auch zu einem starken generalisierten Vertrauen, während sich ein entsprechender Effekt bei den Muslimen nicht feststellen lasse.

Dem umgekehrten Zusammenhang eines Einflusses von Sozialkapital auf religiöse Orientierungen ging aus der Perspektive qualitativer Sozialforschung *Yasemin El-Menouar* (Düsseldorf) nach. Im Horizont der Debatte um die Integration des Islam entfaltete sie die These, dass Differenzen der vorhandenen Sozialkapitalausstattung bei muslimischen Migranten zu verschiedenen Lesarten des Korans führen. Eine „interpretierende“ Lesart, wie man sie im reformistischen Islam findet, sei bei Migranten mit brückenbildendem Sozialkapital verbreitet. Dagegen treffe man bei Migranten mit starkem bindendem Sozialkapital eher auf eine wortgetreue Lesart des Korans, wie sie für orthodoxe

Spielarten des Islam charakteristisch ist. Beide Varianten wurden anhand von Fallbeispielen in ihrer jeweiligen praktischen Logik rekonstruiert.

Dass Einsichten über Sozialkapital unmittelbar politisch relevant sind, liegt auf der Hand und wirft die reflexive Frage nach den Verwendungszusammenhängen sozialwissenschaftlicher Sozialkapitaltheorien auf. Auf der Basis mehrmonatiger Feldforschung in Kapstadt stellte Marian Burchardt (*Leipzig*) daher die Bedeutung des Sozialkapitalkonzepts für den Umgang mit AIDS in Südafrika vor. Zunächst argumentierte er, dass eine Rekonstruktion der religionsbezogenen Sozialkapitalpolitik im Kontext von AIDS einen entscheidenden Beitrag zum Verständnis der politischen Er- und Verfassung von Religion und ihrer Position in Südafrikas öffentlichem Raum leiste, und prüfte vor diesem Hintergrund die Aneignung des Sozialkapitalkonzepts bei kirchlichen Selbsthilfegruppen.

Blickt man insgesamt auf den Diskussionsstand, wie er in den Beiträgen der gut besuchten Sektionsveranstaltung artikuliert wird, bleiben viele Zusammenhänge von Religion und Sozialkapital noch ungeklärt. Individuelle Religiosität und kirchliche Beteiligung tragen manchmal, aber eben nicht immer, zu höherem Sozialkapital bei. Und das religiös erzeugte soziale Kapital überbrückt nur in manchen Fällen die Grenzen von Herkunft, Status und Klasse, während es jene Grenzen in anderen Fällen geradezu stabilisiert. Erkenntnisfortschritt in diesem Themenfeld erfordert daher, die genauen Bedingungen zu spezifizieren, unter denen Religion verschiedene Arten sozialen Kapitals hervorbringt. Sowohl endogene als auch exogene Faktoren des religiösen Feldes müssen dabei in Betracht gezogen werden. Hinsichtlich endogener Faktoren ließe sich vermuten, dass Inhalte religiöser Ethiken und Formen religiöser Organisation für den Einfluss von Religion auf Sozialkapital maßgeblich sind. Exogen könnten sozioökonomische Kontexte und institutionelle Rahmenbedingungen die Unterschiede beim Einfluss von Religion auf Sozialkapital erklären. Die Bedeutung endogener und exogener Faktoren systematisch zu klären, liegt jenseits der Möglichkeiten einer einzigen Sektionsveranstaltung. Die Vorträge und Diskussionen unterstrichen aber, dass die interreligiös und international vergleichende Analyse des Zusammenhangs von Religion und Sozialkapital Stoff für ein umfassendes Forschungsprogramm bietet, das für die Religionssoziologie wie für die Allgemeine Soziologie von gleichermaßen großem Interesse sein dürfte.

Matthias Koenig